

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnho, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Völkner, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen

Telegraphen-Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 4

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Mittwoch, den 6. Januar

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

3. Januar. Bei St. Menchoult auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird ein französischer Vorstoß unter den schlimmsten Verlusten für die Franzosen abgeklungen. — In Polen wird der stark befestigte Stützpunkt der russischen Hauptstellung Vorkow von den Unfern genommen. Die Russen haben große Verluste. Ostlich Rawa geht der deutsche Angriff vorwärts. — Bestätigung durch deutschen Admiralstab, daß das englische Linienschiff „Formidable“ durch den Schuß eines deutschen Torpedobootes sank. Das französische Unterseeboot „Bernois“ sinkt im Adriatischen Meer. — Die österreich-ungarischen Truppen schlagen russische Angriffe in Galizien blutig zurück, machen viel Gefangene und Kriegsbeute. — Amtliche Bestätigung, daß die Türken das mit fünf Forts besetzte Ardahan eroberten. Türkisch-verifizierter Sieg über 4000 Russen in Persien.

4. Januar. Heftiger Kampf bei Sennheim im Oberelsaß. Von den Franzosen durch Artilleriefeuer zerstörte und dann besetzte Schützengräben werden in der Nacht den Franzosen wieder entzogen. — Die deutschen Angriffe in Polen werden fortgesetzt.

Kriegsbrot.

Die erste Aufgabe des Bundesrats im neuen Jahr besteht darin, die Legende vom Kriegsbrot, mit der die Bevölkerung seit fünf Monaten unterhalten wird, zur Wahrheit zu machen. Man weiß, daß unser Weizenvorrat nicht groß genug ist, um bis zur nächsten Ernte vorzuhalten, und daß deshalb Maßnahmen zu seiner „Erhaltung“ empfohlen worden sind, deren Wirksamkeit zum großen Teil von dem guten Willen, namentlich der städtischen Verbraucher, abhängig war. In diesem guten Willen scheint es einigen leider im großen und ganzen gefehlt zu haben, obgleich die Presse sich an der erforderlichen Aufklärungsarbeit mit Eingebeugung beteiligte hat. Wenigstens sieht der Bundesrat sich jetzt genötigt, von halben Vorschriften und einkaufenden Ratsschlüssen zu ganz bestimmten und verbindlichen Verordnungen überzugehen, deren Veröffentlichung bevorsteht.

So groß und über jedes Lob erhaben die Opferfreudigkeit des Volkes für die Millionen seiner im Felde stehenden Söhne und Brüder sich betätigt hat, so viel läßt doch die Gerechtigkeit zu notwendigen Einschränkungen der persönlichen Lebensweise im allgemeinen zu wünschen übrig. Das hängt zum Teil wohl mit der erfreulichen Tatsache zusammen, daß es bisher im wesentlichen gelungen ist, den Krieg mit allen seinen Schrecken und Grauen von deutscher Erde fernzuhalten, so daß wir nur an die Aufgabe der Versorgung unserer Armeen und höchstens noch der von Haus und Hof vertriebenen Grenzbewohner denken und, wenn diese gefordert ist, unsere persönliche Mitwirkung an der Tragung der Kriegslasten für beendet halten. Die volkswirtschaftliche Bildung ist noch nicht tief genug in das Volk eingedrungen, um jedem einzelnen die unmittelbaren Zusammenhänge zwischen dem Verbrauch im kleinen und der Leistungsfähigkeit der Gesamtwirtschaft zum Bewusstsein kommen zu lassen. Dazu hat die Über-

füppigkeit der langen Friedensjahre unsere Ansprüche gesteigert, auch was den täglichen Lebensbedarf angeht, und es haben sich Gewohnheiten eingewurzelt, an denen man auch jetzt während des Krieges festhält, mehr aus Gedankenlosigkeit, als aus schlechtem Willen. Aber die Zeiten sind zu ernst, als daß wir uns auch nur der Sünde der Gedankenlosigkeit schuldig machen dürften. Im Bunde mit den erfahrensten und zuverlässigsten Männern der Ernährungswissenschaft haben unsere Behörden festgestellt, daß mit unseren Weizenmehlsvorräten auch jetzt noch ein unverantwortlicher Mißbrauch getrieben wird, sie haben bestimmte Mischungen mit Roggenmehl und verschiedenen Ersatzstoffen nicht nur für erlaubt, sondern für unbedingt geboten erklärt und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß das Publikum sich diesem „Kriegsbrot“ zuwenden werde, um an seinem Teil daran mitzuwirken, daß die Hoffnung unserer Feinde, Deutschland durch Sperrung seiner Zufuhren aushungern zu können, zufruchtbar werde. Der Bundesrat hat auch die Bäder für seine Absichten zu gewinnen versucht, aber auch in ihrem Kreise nicht überall das erwartete Verständnis gefunden. So muß jetzt mit ganz unmißverständlichen Verordnungen eingegriffen werden, und es ist höchste Zeit, daß es geschieht, denn alle Beobachter des öffentlichen Lebens, besonders in den Großstädten, sind sich darüber einig, daß ohne behördlichen Zwang eine Umkehr des Publikums nicht zu erreichen sein wird. Das ganze Opfer, das im Interesse der Abwehr späteren Nahrungsmangels von uns verlangt wird, besteht darin, daß wir im Verbrauch von reinem Weizenbrot, Kuchen und anderen Leckerbissen der Konditoreware etwas sparsamer umgehen, daß wir uns Kuchen gefallen lassen, der mit einem bestimmten Zusatz von Roggenmehl oder Kartoffelflocken gebacken ist und vielleicht noch, daß wir nicht zu jeder Tages- und Nachtzeit frisches Gebäck aus dem Ofen herausverlangen. Der verwöhnte Magen der Städter wird sich möglicherweise zunächst gegen diese Zumutung aufbäumen; aber da wir ja alle guten Willens sind, wird diese kurze Übergangszeit rasch überwunden werden. Schon jetzt hört man oft genug die Versicherung, daß das berühmte Kriegsbrot ganz ausgezeichnet schmeckt, und wer an die Leiden und Entbehrungen unserer Feldgrauen, an das Elend der Grenzbevölkerung denkt, wird gewiß mit Leichtigkeit über die neuen Vorschriften hinwegkommen und sogar sein Möglichstes dazu tun, daß das Bäcker-gewerbe ohne empfindliche Einbuße an Arbeitsgelegenheit und Verdienst sich ihnen anpassen kann.

Wir werden uns doch wohl nicht von den Russen beschämen lassen wollen. Ihnen hat ein Nachwort des Zaren den über alles geliebten Alkohol mit einem Schläge entzogen. Dem Staat sind dadurch Hunderte von Millionen Rubeln entzogen worden, dem gemeinen Manne ein Lebensstrunk, ohne den er in Friedenszeiten dem Verderben nahe zu sein glaubte. Jetzt aber hat sich dieser immer für unmöglich gehaltene Umschwung ohne jede Schwierigkeit vollzogen, und jedermann ist sich darüber einig, daß nur das Alkoholverbot der russischen Heeresleitung die achtunggebietenden Leistungen ermöglicht hat, die sie aufweisen kann. Uns wird ein ungleich geringeres Maß an veränderter Lebensgewohnheit zugemutet; daß wir es nicht freiwillig auf uns genommen haben, gereicht uns nicht zum Ruhme. Jetzt aber, wo der Zwang unvermeidlich geworden ist, wollen wir uns rasch und

freudig in ihn fügen, damit der Bundesrat sich unbehindert anderen wichtigen Aufgaben zuwenden kann, die seiner noch harren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Halbamtlich wird durch Wolff-Telegraphen-Bureau deutschseits Stellung genommen zu russischen Fälschungen. In russischen Zeitungen wird nämlich amtlich ein angeblich gefundenes Geheimzirkular veröffentlicht. Danach soll die deutsche Regierung noch am 9. März 1914 auf die Notwendigkeit hingewiesen haben, durch deutsche Agenten, ohne Rücksicht auf die Kosten, Revolutionen in Frankreich und in Marokko hervorzurufen, um Rußland und Frankreich für den von Deutschland vorbereiteten Krieg zu schwächen. Dem gegenüber erklärt W.T.B.: Nach unseren Feststellungen ist ein derartiger Hinweis der deutschen Regierung weder am 9. März 1914 noch sonst erfolgt. Bei dem angeblichen Geheimzirkular handelt es sich um eine ungeschickte Fälschung. Daß die russische Regierung solches Zeug veröffentlicht, läßt, kann nach den seit Kriegsausbruch aufgedeckten Unwahrhaftigkeiten in amtlichen russischen Erklärungen nicht wundernehmen.

+ Durch das Haager Korrespondenzbureau wird bekannt, daß der niederländische Gesandte in Berlin, der durch den spanischen und den amerikanischen Botschafter unterstützt wurde, sich an die deutsche Regierung wegen der Requisitionen von Lebensmitteln in Belgien gewandt hat. Die deutsche Regierung gab sofort die Versicherung, daß, solange die belgische Bevölkerung von außerhalb mit Lebensmitteln versorgt würde, keinerlei Requisitionen erfolgen würden, weder bezüglich der vom Ausland eingeführten noch bezüglich der in Belgien bereits vorhandenen Vorräte.

Holland.

x Es scheint, als wenn man von seiten des Dreiverbandes die andauernde Belästigung der neutralen Mächte nun doch allmählich etwas einzuschränken gedenkt, wenigstens der Form nach. Nach holländischen Blättern haben die Regierungen von Frankreich, England und Rußland von der Errichtung und den Zielen des Niederländischen Übersee-Trusts Kenntnis genommen und haben der holländischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß an diese Gesellschaft geänderte Konterbandegüter nicht angehalten werden sollten. Des weiteren haben die Mächte der holländischen Regierung die Versicherung gegeben, daß verschiedene, nicht zu den allernötigsten Verpflegungsartikeln gehörende Nahrungsmittel zugelassen werden sollten, wenn sie an eine holländische Person oder Firma geschickt sind, es sei denn, daß unzweifelhaft feststände, daß der Empfänger eine Zwischenperson sei, die an die Regierungen der Gegenpartei liefert. Das „Allgemeine Handelsblatt“ bespricht die Mitteilung voll Genugtuung und scheint darin schon einen Erfolg der amerikanischen Beschwerden zu erblicken, der allerdings schon lange vorher ein ähnlicher Protest Hollands vorausgegangen war.

x Die holländische Regierung verbietet von jetzt an die Ausfuhr von Brot sowie von lebenden und geschlachteten Hühnern, doch behält sie sich vor, das Verbot der Brotausfuhr zeitweise wieder aufzuheben. Die holländischen Wirtschaftsbehörden erhalten die Berechtigung, beschränkte

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck verboten.)

Da ihr die Worte fehlten, um dem Gefühl des Verlassenseins Ausdruck zu geben, so umklammerte sie den Hals des Bruders und schluchzte bitterlich, bis dieser, dem gleichfalls die Augen naß wurden, sie gewaltsam aus ihrer Umklammerung befreite und zum Fuß hinabließ.

Sie lehnte sich gegen den rauen Stamm einer Ulme und blickte ihm weinend nach, bis seine Gestalt schattenhaft im Duf und Dunkel der Herbstnacht entwand. Erst als die mächtige Erregung ihr Zähneklappern verursachte, suchte sie ihr Lager in der Hütte auf, durch deren Ritzen der Nachtwind fauchte.

Karls heimliche Flucht erregte am nächsten Morgen ebensoviele Überraschung wie Lärm im Daffelschen Hause. Als der Hausherr Trine die Frage, ob sie um des Bruders schnöden Vorfalles gewußt habe, in drohendem Tone entgegenstieß, erzitterte diese und schüttelte verneinend den Kopf. Beide Eltern ergingen sich in allgemeinen Betrachtungen über den „prächtigen“ Untand der Kinder in derben Verwünschungen des Geflohenen, der nach ihrer Ansicht zuverlässig am Galgen oder in der Gasse enden würde. Es gewährte Trine eine gewisse Beruhigung, als der Vater schließlich feierlich erklärte, er werde keinen Schritt tun, um den nichtsinnigen Bengel dem sicheren Untergang zu entreißen. Aus der freudigen Zustimmung der Stiefmutter erfuhr Trine, daß diese, trotz ihres Scheiterns, sich im Grunde durch den Abgang des jungen Burken erleichtert fühlte, der ihrer stiefmütterlichen Erziehung bereits entwichen war.

Für Trine folgte nun eine Reihe von schlimmen Tagen, die aber zu ihrer freudigen Überraschung durch einen Mann jäh abgebrochen wurde, von dem sie diese Erlösung niemals erhofft hätte; dieser Mann war der Schullehrer des fast eine halbe Wegstunde vom Schloß Donalst entfernten Dorfes Belanten. Trine gehörte zu seinen lernbegierigsten und befähigten Schülerinnen, war aber, weil sie nach Beendigung des Unterrichts noch den weiten Heimweg bei gutem und schlechtem Wetter zurücklegen hatte, und die Eltern sie dann für Wartung der Stiefgeschwister und Arbeiten im Hause oder auf dem Felde in Anspruch nahmen, fast stets mit der Lösung ihrer Schulaufgaben im Rückstand geblieben. Kurz nach dem Beginn ihres letzten Schuljahres fand sich ihr Lehrer

zu einer Besprechung mit dem Vater in ihrem Häuschen ein. Da Trine nichts anderes vermutete, als daß der ernste Herr Werner, zu dem sie mit den gemischten Gefühlen von Verehrung und heimlicher Furcht ausblickte, sich über ihre vermeintliche Trägheit beklagen werde, so erwartete sie mit Bangigkeit das Ergebnis dieses Besuchs.

Mit dem jüngsten Stiefbrüdergen auf dem Schoß saß sie auf der Küchenschwelle und versuchte es, dessen Plärren durch Einsöfnung von Kamillentee zu ersticken; da traten die beiden Männer aus der Stube, und der Vater befaß ihr, den Säugling der Mutter zu übergeben, ihre Siebenfachen zusammenzupacken und dem Lehrer nach Belanten zu folgen.

Eine Weile saß sie völlig sprachlos vor Überraschung da, dann fuhr sie in die Höhe und entsprach dem Gebot mit solcher Hast, daß sie nach wenigen Minuten schon atemlos, aber zur Auswanderung völlig gerüstet, an Lehrer Werners Seite trat. Ein großes baumwollenes Kopftuch, das einzige Stück, das ihr aus der Hinterlassenschaft ihrer längst entschlafenen Mutter noch verblieben war, umschloß ihre Haare. Der Abschied von Eltern und Geschwistern war, im Hinblick auf die Leichtigkeit des Verkehrs zwischen dem Vater- und Schulhaus, frei von jeder sentimentalen Anwandlung.

Es war ein heiterer Sonntagsmorgen, an dem Trine ihrem neuen Bestimmungsort entgegenschritt. Am Daffel in seiner Kiste sicher anzutreffen, war der Lehrer schon früh herübergekommen. Seine staubgrauen Augen musterten mit einem Blick der Befriedigung die schlank, elastische Gestalt des dreizehnjährigen Mädchens. Unterwegs teilte er ihr mit, daß seine Tochter Marie für die Wartung der kranken Mutter und häuslichen Verrichtungen einer Gehilfin bedürfe. Da er nun anerkennen müsse, daß Trine strebsam und verständig sei, so habe er ihrem Vater den Vorschlag gemacht, er möge sie auf einige Jahre zur Dienstleistung in sein Haus treten lassen. Bis zur Schulentlassung wolle er ihren Unterhalt bestreiten, dann aber, wenn sie mit den häuslichen Arbeiten vertraut sei und sich als ehrlich und tüchtig erweise, werde er ihr auch Lohn zahlen.

Trine wußte genau, daß man ihr eine schwere Arbeitslast zuwälzen werde, denn Frau Werner hatte sich in dem feuchten baufälligen alten Schulhause, das vor zehn Jahren erst durch einen geräumigen und in hygienischer Beziehung einwandfreien Neubau ersetzt worden war, ein rheumatisches Leiden zugezogen, das ihre Knie lähmte und ihre Hände verkrümmte. Nun konnte sie sich nur zeitweise und mühsam fortbewegen und darum gar wenig

zur Erledigung der häuslichen Geschäfte beitragen. Ihre älteste Tochter Marie war ein warmherziges, rühriges Mädchen, das sich der kranken Mutter und jüngeren Geschwister eifervoll und liebevoll annahm. Obgleich sie ein Jahr mehr zählte als Trine, konnte sie sich in bezug auf Körperkraft mit dieser nicht messen. Sie war daher der Arbeitslast, die ihr als Stellvertreterin der kranken Hausfrau zufiel, um so weniger gewachsen, als der Vater, der nicht nur Lehrer, sondern auch Organist der Pfarrkirche war, sie für den Lehrerberuf auszubilden und namentlich ihre musikalische Begabung zu entwickeln gedachte.

So standen Trine arbeitsreiche Tage in Aussicht, auch vermutete sie, daß im Schulhause Schmalhans Küchenmeister sei, gleichwohl schritt sie in freudiger Erwartung dem ansehnlichen Dorfe entgegen, dessen Kirche stolz die Bauernhäuser überragte. An der Seite ihres Brotherrn erwartete in ihr die frohe Zuversicht, daß sie im Schulhause freundlich und gerecht behandelt würde, und daß sie vieles lernen könne, was ihr für die Zukunft wertvoll sei.

Schon waren die beiden Fußgänger dem aus roten Ziegeln aufgeführten und von zwei Linden beschatteten Schulhause nahe gekommen, da riefen vom hohen Turm die Glocken zum Kirchenbesuch. Ihr Geläute, das sie bis zum Eintritt in das neue Heim begleitete, weckte in Trine eine hoffnungsvolle Stimmung; es mutete sie an, wie ein freundlicher, verheißungsvoller Gruß.

2. Kapitel.

Im Schulhause wurde Trine von der kranken Hausfrau und deren Tochter Marie so herzlich willkommen geheißen, daß sie sich gelobte, das ihr entgegengebrachte Vertrauen völlig zu rechtfertigen. Es war dabei Ehrgeiz im Spiel, denn die Stiefmutter hatte ihr beim Verlassen des Vaterhauses ein schlechtes Zeugnis ausgestellt und den Lehrer ganz besonders vor ihrem Troßkopf gewarnt. Die Entgegnung des ersten Pädagogen aber tat ihr wohl, denn sie lautete: „Ich halte Ihre Tochter für zu verständig, als daß sie berechtigten Forderungen jemals Trotz entgegenzusetzen könnte; Trotz ist bekanntlich stugig gewordener Verstand.“

(Fortsetzung folgt.)

Mengen in die Grenzgebiete auszuführen, wenn die dortige Bevölkerung nicht imstande sein sollte, sich ohne große Schwierigkeiten Brot zu verschaffen.

Rußland.

✕ Von Petersburg scheint man jetzt mit unverhüllten Drohungen gegen Rumänien und Bulgarien vorgehen zu wollen. Man glaubt in Rumänien einen Stimmungsumschlag zugunsten Deutschlands und Österreich-Ungarns feststellen zu können. Der Petersburger Vertreter des Pariser „Temp“ schreibt seinem Blatte: „Nach dringenden Aufforderungen in Bukarest und nach bitteren gegen Sofia gerichteten Vorwürfen ist man es in Petersburg überdrüssig geworden, tauben Ohren zu predigen. Heute hat der Bulgare seine Beschützer äußerst mißgestimmt gemacht, und der Rumäne hat sie enttäuscht. Man beginnt, das Interesse an ihnen zu verlieren. Ich habe sogar ein Gefühl des Mißtrauens festgestellt, welches durchdringt. Bukarest und Sofia sollten erwägen, was sie zu verlieren haben, indem sie diesem neuen Geisteszustande freies Feld gewähren.“ Rumänien und Bulgarien werden auch nach dieser Drohung zu erwägen wissen, ob ihre Interessen besser bei dem nimmermatten russischen Bären oder bei den die Sicherheit Rumäniens und Bulgariens zweifelsfrei garantierenden Zentralmächten geborgen sind.

Bulgarien.

✕ Die meisten Blätter Sofias fordern die alsbaldige Befreiung Macedoniens, soweit es jetzt in serbischen Besitz ist. In allen politischen Kreisen und in der ganzen Bevölkerung ohne Unterschied der Partei herrscht tiefste Entrüstung über die Proklamation des serbischen Thronfolgers, durch die er Macedonien verfassungsmäßige Freiheiten verspricht. Man hält dieses Versprechen für ein Scheinmanöver, um sich der Verpflichtung gegen Bulgarien zur Abtretung der ins bulgarische Interessengebiet fallenden Teile Macedoniens zu entziehen. Jetzt dede Serbien seine Karten auf und verkünde mit lauter Stimme seine Unnachgiebigkeit. Aber diese List werde es nicht retten. Macedonien war alle Zeit bulgarisch und wird es auch nach der Proklamation des Prinzen Alexander bleiben, der die Befreiung dieses Landes vom serbischen Joch nur beschleunigen werde.

Japan.

✕ Aus Tokio werden von angeblich maßgebender Stelle alle Nachrichten über eine Beteiligung Japans am europäischen Kriege als falsch erklärt. Japan beabsichtigt weder Truppen nach Europa zu schicken, noch ständen japanische Offiziere bei der russischen Artillerie in Polen. Japanische Offiziere seien nur als Attaches bei dem russischen Heere anwesend. Japan habe sich an dem Kriege beteiligt, um die Bündnispflicht gegen England zu erfüllen, die nur das Mitwirken zum Schutz der Interessen im fernen Orient auferlegt, aber nicht die Hilfe in europäischen Kämpfen. Japanische Truppen werden nicht nach Europa gegen Lohn vermiethet. Da Kiautschou jetzt in japanischen Händen ist und die deutschen Kriegsschiffe im Stillen und im Indischen Ozean zerstört oder entwandert sind, ist Japans Rolle im Kriege praktisch ausgespielt, und es wartet ruhig den Schluß des allgemeinen Krieges ab.

Aus In- und Ausland.

Hamburg, 4. Jan. Der Senat beantragte bei der Bürgerschaft für die aus dem Kriegsverhältnis zu erwartenden außerordentlichen Ausgaben die Bewilligung von weiteren zehn Millionen Mark. Bisher sind fünfzehn Millionen bewilligt, über die bis auf 100 000 Mark verfügt ist.

Wien, 4. Jan. Die „Neue Freie Presse“ erfährt, daß Präsident Wilson, falls England die amerikanische Protestnote nicht in günstigem Sinne beantwortet, entschlossen sei, ein Ausfuhrverbot für gewisse Güter zu erlassen, deren Weiterbezug für England eine dringende Notwendigkeit sei.

Sofia, 4. Jan. In der Kammer hat Ministerpräsident Radoslawow bei Beratung des Budgets des Äußeren die Neutralitätserklärung wiederholt und versichert, daß Bulgarien seinen Nachbarn gegenüber die gegenwärtige Haltung beibehalten werde, solange seine Interessen nicht in Frage gestellt würden.

London, 4. Jan. Das Reutersche Bureau meldet: Lord Wimborne ist als Nachfolger von Lord Aberdeen zum Botschafter von Irland ernannt worden.

Petersburg, 4. Jan. „Nowoje Wremja“ meldet aus Peking, daß die offizielle „Peking Daily News“, die bisher immer zur Ruhe ermahnt hätte, jetzt die japanische Regierung wegen ihrer Äußerungen über Kiautschou im Parlament scharf angreife und erkläre, China werde sich holen, was ihm gehöre.

Krieg.

Der Bericht der obersten Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich Arras sprengten unsere Truppen einen Schützengraben von 200 Meter Länge und machten dabei einige Gefangene. Spätere Gegenangriffe des Gegners scheiterten. In den Argonnen wurden mehrere französische Vorstöße zurückgewiesen. Ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Uffholz wurde im Bajonettkampf abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen und im nördlichen Polen ist die Lage unverändert. Unsere Angriffe östlich der Bzura bei Rozlow—Biskupi und südlich machten Fortschritte. Auch nordöstlich Polimow drangen unsere Truppen östlich der Rawka über Humin und Höhen nördlich davon vor. Weiter südlich bis zur Pilica, sowie auf dem rechten Pilica-Ufer hat sich nichts verändert. Der Zustand der Wege und ungünstiges Wetter hinderten unsere Bewegungen.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

Der Pariser Korrespondent der Züricher Zeitung teilt mit, daß General Pau in der zweiten Dezemberhälfte tatsächlich in Warschau war um mit der russischen Heeresleitung eine einheitliche Führung der weiteren Operationen vereinbarte. General Pau mußte wegen Krankheiten das Wogesen-Kommando abgeben und wurde dafür mit der Mission nach Rußland betraut.

Aus Kairo wird laut Lokal-Anzeiger telegraphiert, daß der frühere türkische Marineminister Dschemal, der das Kommando des Heeres in Syrien hatte und am letzten Freitag in Jerusalem ankam, in seiner Wohnung tot aufgefunden wurde. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Attentat.

Zu den Kämpfen um Steinbach läßt sich der Lokal-Anzeiger aus Genf vom 5. Januar telegraphieren. Die Gefechte um die Höhen von Sherney und den Besitz des Dorfes Steinbach, gehören nach französischer Darstellung zu den blutigsten des Feldzuges. Besonders erbittert wurde in der Nacht auf Montag um die Steinbacher Kirchplatz-Häuser gerungen, hier erlitten die Franzosen die allerschwersten Verluste. Von einer entgültigen Entscheidung kann, da beiderseits heute morgen Verstärkungen erwartet werden, keine Rede sein. Wachsamkeit der deutschen Vorhut vereitelte die gegnerischen Absichten, sich des wichtigen Maas-Stützpunktes, Doureuilles, zu bemächtigen. Bei ungeordnetem Rückzuge erlitten die Franzosen dort schwere Verluste.

Aus Nieuport wurde die französische Besatzung zweier größerer Motorboote bis auf 3 Mann durch das Feuer der Deutschen mit Mitrailleusen vernichtet.

Der österreichische Bericht.

Wien, 5. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 5. Jan. mittags: Am nördlichen und südlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Eine energische Rundgebung der Vereinigten Staaten.

Wien, 5. Jan. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die amerikanische Regierung hat den Auftrag gegeben, daß die Flotte, die im Begriff war, zur Weltausstellung in San Francisco nach dem Stillen Ozean zu dampfen, im Atlantischen Ozean zurückgehalten wird. Dies ist selbstverständlich nicht so zu deuten, daß sich in den Beziehungen zwischen Washington und London eine Krisis, die über diplomatische Reibungen hinausgeht, vorbereitet, aber die Maßnahme zeigt, daß Präsident Wilson durch die öffentliche Meinung des Landes gedrängt wird seinen Standpunkt in der für Amerika so wichtigen Schiffsfrage tatkräftig geltend zu machen und in London durch eine unzweideutige Rundgebung merken zu lassen, daß seine Forderungen berücksichtigt werden müssen.

Englische Zeitungssperre.

Brüssel, 5. Jan. Wie aus London gemeldet wird, erließ die englische Regierung in den letzten Tagen eine Reihe neuer Verordnungen zur weiteren Verschärfung der Zensur. Außer den französischen werden grundsätzlich keine fremden Zeitungen mehr ins Land gelassen, nicht einmal die amerikanischen, weil diese seit einiger Zeit auch die deutschen Kriegsberichte bringen. Alle in England Ankommenden werden gründlich durchsucht und müssen alle bei ihnen vorgefundenen ausländischen Zeitungsblätter abliefern.

Oesterreichische Flieger bombardieren Kielce.

Saag, 5. Jan. Reuter meldet: Drei österreichische Flieger warfen zehn Bomben auf Kielce, acht Häuser wurden beschädigt und 17 Personen verwundet.

Im Kaukasus.

Konstantinopel, 5. Jan. Die Blätter brandmarken in scharfen Worten die Greuelthaten der Russen in den verschiedenen Orten des Kaukasus.

Konstantinopel, 5. Jan. Wie berichtet wird, befindet sich unter den beim Sturmangriff auf Ardahan Gefallenen der Artilleriehauptmann Nissim Bei, der ehemalige Inspekteur des Komitees für Einheit und Fortschritt. Er war vor der Verkündung der Verfassung Mitglied der Mission ottomanischer Offiziere, die in der Umgestaltung der afghanischen Armee mitgewirkt hat. Nissim Bei hat sich während des Balkankrieges in den Kämpfen gegen Serbien ausgezeichnet.

Der Angriff auf Durazzo.

W Rom, 5. Januar. „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo: Die Aufständischen forderten durch einen vom Muselmanischen Komitee unterzeichneten Brief auf, daß man ihnen die Gesandten Frankreichs und Serbiens ausliefern solle. Eine halbe Stunde nach Mitternacht begann der Angriff auf die Stadt, und Essad Pascha, der zu den Laufgräben gegangen war, teilte der italienischen Gesandtschaft mit, daß eine ernste Gefahr bestehe, und forderte jede nur mögliche Hilfe. Die Gesandtschaft unterrichtete die Schiffe im Hafen. Um 2 1/2 Uhr morgens gaben die Kriegsschiffe „Misorata“ und „Sardegna“ zur Verteidigung der Stadt einige Kanonenschüsse ab und erreichten dadurch, daß das Gewehrfeuer der Aufständischen aufhörte. Die italienische Kolonie hat sich mit den Gesandten Italiens, Frankreichs und Serbiens an Bord der Schiffe „Misorata“ und „Sardegna“ begeben.

Der französische amtliche Bericht.

Paris, 5. Jan. Amtlicher Bericht vom 4. Jan., 11 Uhr abends: Die einzigen bisher eingelaufenen Nachrichten betreffen das Oberelsaß, wo die Kämpfe um Sennheim mit großer Heftigkeit fort dauern. In der vergangenen Nacht verloren unsere Truppen einen Teil und die Kirche von Steinbach, die sie später wieder eroberten. Am Morgen eroberten wir das ganze Dorf. Die deutschen Schanzen westlich von Steinbach, auf Höhe 425, wurden von uns gestern erobert, in der vergangenen Nacht infolge eines sehr heftigen Gegenangriffes verloren, aber die Deutschen konnten sich dort nicht behaupten. Die Stellung liegt in unseren Händen.

Brüssel, 5. Jan. Auf Grund von Berichten, die aus amtlicher französischer Quelle geschöpft sind, kann festgestellt werden, daß die Franzosen vom Kriegsanfang bis 20. Dezember an Toten, Verwundeten und Kriegsgefangenen annähernd eine volle Million Soldaten eingebüßt haben. Der tägliche Menschenverlust wird im französischen Kriegsministerium zwischen 6000—7000 Mann geschätzt. Der Verlust an Offizieren ist ungeheuer und übersteigt weit alle Befürchtungen.

Lokales und Provinzielles.

Salver, 6. Januar 1915

Das diesjährige Kriegserlagsgeschäft für den Aushebungsbezirk Altena wird in der Zeit vom 30. Jan. und 1. bis 3. Februar im Hotel Tasche in Brügge für die Lemter Halver, Herscheid, Rierspe, Lüdenscheid und Meinerzhagen abgehalten werden.

—* Kaiser-Geburtstagsfeiern. Vom Bureau des Königl. Staatsministeriums ist folgende Notiz ergangen: „Bei dem Ernste der Zeit sollen an dem bevorstehenden Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers und Königs größere öffentliche Feste, die den Charakter von Vergnügungen haben — wie z. B. Feste, Theatervorstellungen oder Tanzbelustigungen — durchweg unterbleiben. Dagegen sind der Bedeutung des Tages entsprechende kirchliche Feiern in Aussicht genommen und es ist darauf hinzuwirken, daß sie für alle Konfessionen in weitestem Umfange veranstaltet werden.“ Von Seiten des Königl. Kriegsministeriums ist an das Königl. Oberkommando in den Marken und an die stellvertretenden Generalkommandos folgender Erlass ergangen: „Der Tag ist ein Festtag, bei dessen Feier den Zeitverhältnissen Rechnung getragen werden muß. Großer Zapfenstreich und Wecken finden nicht statt, dagegen sind Militärgottesdienste abzuhalten. Wo solche nicht stattfinden können, ist Teilnahme der Truppen am Gottesdienst der Zivilgemeinden nach näherer Vereinbarung mit den Zivil- und geistlichen Behörden vorzusehen. Appells mit einer dem Ernste des Tages entsprechenden Ansprache sind abzuhalten. Die üblichen Mannschaftsfeiern wie sonst, insbesondere Tanz und offizielle Feste, sind ausgeschlossen.“

—* Ausnahmetarif 2 Is für mineralische Rohphosphate aller Art zum Düngen. Mit Gültigkeit vom 2. Januar bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, ist der oben bezeichnete Ausnahmetarif in Kraft getreten. Er gilt bei Aufgabe in Wagenladungen von mindestens 10 t. auf den Strecken der preussisch-bessischen und oldenburgischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen sowie einiger Privatbahnen. Die Fracht wird nach den Frachtsätzen des Ausnahmetarifs 3 (Railtarif) berechnet. Nähere Auskunft erteilen auf Anfrage die Güterabfertigungen.

Brackerfeld, 5. Jan. Den Heldentod fürs Vaterland starben Wehrmann Wih. Schnettler und Wehrmann Ernst Mähler von hier.

Köln, 5. Jan. Ein Metzgergeselle hatte auf dem Schlachtfelde in Belgien die Leichen der gefallenen Krieger geraubt. Er wurde zu drei Jahren Zuchthaus von der Kölner Strafkammer verurteilt.

Nachen, 4. Jan. Der Geburtstag des Kaisers (27. Januar) soll hier dadurch begangen werden, daß auf den öffentlichen Straßen und Plätzen und in den Lokalen Blumen, patriotische Karten, Abzeichen usw. zugunsten des Roten Kreuzes verkauft werden.

Befehlsgebung im Kriege.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Man glaubt gewöhnlich, Befehlen sei leichter als Gehorchen. Dies trifft für militärische Verhältnisse nicht zu. Denn von dem richtigen Befehlen hängt zumals in kriegerischen Angelegenheiten in der Regel das Endergebnis ab. Darum muß auch die Kunst des Befehlens ebenso geübt werden, wie alles andere, was der Soldat, je nach seinem Dienstgrade, zu wissen nötig hat, um seine Pflichten voll zu erfüllen. Es hat sich auch durch Erfahrung und Übung in allen Heeren eine klar umschriebene Technik der Befehlsgebung entwickelt, deren Einhaltung von ganz gewaltiger Wichtigkeit ist.

Im allgemeinen verlangt man von jedem Befehl Klarheit und Bestimmtheit, und vornehmlich für die Befehlsbefehle gilt der Grundsatz, daß wertvoller als die formgerechte Abfassung eben die Deutlichkeit und Zweifelslosigkeit in allen Befehlen ist. Es darf nur das befohlen werden, von dem man annimmt, daß es sicher ausgeführt werden könne. Darum darf man auch nicht zu weit hinaus und nicht für mehrere Fälle befehlen. Alles das, was man sonst mitunter im bürgerlichen Leben bei schriftlichen oder mündlichen Mitteilungen und Anordnungen anzuwenden pflegt, die Begründung, Erwartungen, mancherlei Voraussetzungen und Vermutungen, ja sogar die Möglichkeiten und Befürchtungen — alles das fällt weg für Befehle militärischer Art. Wer im Heere einem anderen etwas befehlen muß, der soll sich vor allen Dingen in den Gesichtskreis und in das Verständnis des Empfängers hineinsetzen und seinen Befehl vor allen Dingen daraufhin prüfen, ob er etwa mißdeutet werden könnte. Der Zweck des Befehls muß deutlich bezeichnet werden. Die Wahl der Mittel, durch die der Befehl ausgeführt werden soll, muß man dem Untergebenen überlassen. Ein Eingriff in den Befehlswortbereich der Unterführer ist falsch, man soll die Verantwortungs- und Dienstfreudigkeit der Untergebenen erhalten und sie nicht durch Unklarheit in irgendeiner Weise schädigen. Ebe zum Beispiel auch nur ein Mann zum Eintritt eines Marsches einen Fuß in Bewegung setzt, arbeitet schon die Technik der Befehlsgebung in weitestem Maße. Der oberste Führer überlegt zunächst, wohin er seine Truppe in Marsch setzen soll. Dann erst läßt er schreiben, und gibt so seinen Gedanken den Ausdruck, der für die Untergebenen zum bindenden Befehl wird. In dem Marschbefehl wird zunächst das mitgeteilt, was man vom Feinde augenblicklich weiß. Dann folgt die kurze Zusammenfassung der eigenen Absicht, zum Beispiel, ob man den Gegner angreifen oder ihn in einer Stellung erwarten will. Nun wird die ganze Truppe, die der Führer zur Verfügung hat, gegliedert, das heißt, man ordnet ihre Reihenfolge in der Marschkolonne. Hier wird befohlen, wieviel Kavallerie vorn marschiert, dann die Stärke der Vorhut, des Gros und der Seitendeckungen. Der Befehl enthält auch die Anordnung, wo sich die Truppe zum Marsch versammelt, und da heißt es darauf achten, daß kein überflüssiger Umweg eingeschlagen werde, und daß die Soldaten auf den Sammelplätzen die Zeit nicht mit Warten vergeuden. Der Vorhut muß gelagert werden, wann ihre Ausbruchzeit eintritt und wo das Ziel des Marsches liegt. Die Truppen des Gros müssen wissen, wo und wann sich die einzelnen Gruppenverbände in die Marschkolonne einzureihen haben. Oft genügt die Angabe, von wo und wann der Anmarsch des Gros ausbricht. An die Vorposten, die etwa die ruhende Truppe des Nachschubs über sichergestellt haben, ergeht der Befehl, an welcher Stelle des Geländes und wann sie sich dem Marsch anschließen, beziehungsweise wie lange und zu welchem Zweck sie stehenbleiben sollen. Auch die Befehle für die große Bagage werden erteilt, ehe sich auch nur ein Mann in Marsch gesetzt hat. Für sie gilt der Grundsatz, daß sie, als das schwerfälligste Element in der Kriegsführung, vor allen Dingen die Versammlung und die Bewegungen der Truppen nicht stören darf. Man befehlt ihnen daher am besten, daß sie sich erst nach dem Abmarsch der Truppen sammeln, wenn die Straßen von den vorübergezogenen Truppen schon freigeworden sind. Besondere Befehle ergeben an die Munitionskolonnen und an die Trains. Diejenigen Teile dieser Abteilungen, die in der Nähe der Truppen sein müssen, werden sofort in die sogenannte „Gefechtsstaffel“ eingliedert. Der Befehlende

muß aber auch stets zu finden sein. Darum enthält jeder Befehl, den man den unterstellten Truppen übermittelt, auch den wichtigen Punkt, wohin Meldungen zu senden sind. Und in diesem Abschnitt der Befehlsgebung gehören auch die Anordnungen an die modernsten Nachrichtenmittel, an die Fernsprecher, Flieger, Telegraphen- und Funktelegraphen, die diesen ihre besonderen Aufgaben zuweisen. Erst wenn all dies vor Antritt eines Marsches befohlen ist, darf der erste Mann der Spitze einer marschierenden Kolonne seinen linken Fuß nach vorwärts setzen und dem befohlenen Ziele zustreben. Ohne eine tadellos eingespielte Technik des Befehlens sind eben besonders in den modernen Kriegen keinerlei Unternehmungen mehr möglich, und je größer die Heere sind, um so genauer müssen die Einzelheiten der Befehlstechnik von jedem einzelnen Teilchen der großen Maschine eingehalten werden.

E. v. H.

Weihnachten 1914.

Erinnerung an die heilige Nacht, auf Posten.

Weihnachten ist überall,
In allen deutschen Gauen,
Doch ich muß hier auf Posten stehn
Um nach dem Feind zu schauen.
Ob nicht ein feindlich Flugzeug bringt
Uns Bomben her als Christuskind.
Man kann dem Feind nicht trauen.

Diweil ich nun nach oben schau,
Der Himmel ist voll Sterne.
Gedenk ich meiner Lieben auch
In weiter, weiter Ferne.
Wie mag es wohl bei ihnen stehn
Ich mücht am liebsten selbst nach seh'n,
Dies tät ich gar zu gerne.

Doch dieses ist mir nicht vergönnt
Muß mich ins Schicksal fügen,
Denn, ach wie mancher tapfere Held
Lut schon im Grabe liegen.
Wo ich noch darf der Hoffnung sein,
Daß ich bald werde bei Euch sein
Sobald wir werden siegen.

Drum liebe Frau und liebe Kinder,
Ihr sollt darum nicht traurig sein,
Denn auf den Schmerz da folgt die Freude
Und auf den Regen Sonnenschein.
Auch wird der Krieg vorübergehn
Und sollten wir uns wiedersehn
So wird die Freude doppelt sein.

Gefr. Hubert Wingenbach, Halver.

Belehrung über Wirtschaftsführung während des Krieges.

1. Kurze Inhaltsangabe der neuen Verordnungen des Bundesrats zur Nahrungsmittelfrage vom 28. Okt. 1914

Mahlfähiger Roggen und Weizen, auch im geschroteten Zustande, Roggen- und Weizenmehl dürfen nicht verfüttert werden. Nur Roggenverfütterung kann ganz ausnahmsweise auf Antrag zugelassen werden.

Roggen muß bis zu 72%, Weizen bis zu 75% durchgemahlen werden.

Dem Roggenbrot muß mindestens 5% Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl oder 4% gequetschte oder geriebene Kartoffeln zugesetzt werden. Mehr Kartoffel enthaltendes Brot ist mit „K“ bezeichnet. Bei Zusätzen von Flocken usw. über 20%, von gequetschten oder geriebenen Kartoffeln über 16% ist dem „K“ die Prozentzahl zuzufügen. Weizenbrot muß mindestens 10% Roggenmehl enthalten. — Die Bundesratsverordnung hierüber hat im Verkaufsraume zu hängen.

Zu widerhandlungen sind mit Geldstrafe bis 1500 M bedroht.

Für den Großhandel mit inländischem Getreide sind mäßige Höchstpreise festgesetzt, die dem Landwirt einen auch für die heutige schwierige Zeit ausreichenden Verdienst lassen.

Futtergerste muß in den meisten Gegenden für die Tonne 15 M. in den übrigen 13 oder 10 M. billiger sein als Roggen.

Der Höchstpreis, den der Müller für Roggen- oder Weizenkleie verlangen darf, beträgt 13 M. für den dz.

2. Erläuterungen.

Die Versorgung Deutschlands mit den wichtigsten Nahrungsmitteln bis zur nächsten Ernte ist gesichert, mag sich der Krieg auch noch so lange dahinziehen, wenn von vornherein sparsam mit den Vorräten umgegangen wird. Unsere Feinde bauen darauf, daß Deutschland, möge es auch mit den Waffen Erfolge erzielen, schließlich doch durch Nahrungsmangel zu einem ungünstigen Frieden gezwungen werden kann. Es ist die heilige vaterländische Pflicht der in der Heimat Zurückgebliebenen, jeder an seiner Stelle und in seiner Weise dazu mitzuwirken, daß die Hoffnung nicht in Erfüllung geht. Sie wird nicht in Erfüllung gehen, wenn das Brot nicht vergeudet und das Brotgetreide nicht an das Vieh verfüttert wird. Alljährlich wandern große Mengen Brotgetreide in die Futtertröge. Werden diese Mengen zur menschlichen Ernährung verwandt und wird mit den Nahrungsmitteln hausgehalten so können wir unbesorgt der Zeit bis zur Einbringung der nächsten Ernte entgegengehen.

Sparsamkeit mit allen Nahrungsmitteln ist heute das Lebensgebot des deutschen Volkes.

Jeder von den Zurückgebliebenen muß sich bewußt bleiben, daß auch er zu seinem bescheidenen Teile durch Sparsamkeit dazu beitragen muß, daß unser Volk nicht umsonst die Leiden des Krieges auf sich genommen hat. Die Opfer, die der einzelne sich dazu auferlegen muß, bedeuten nichts gegenüber den Leiden und Entbehrungen, die die Blüte der Nation in Feindesland trägt.

Der Bundesrat hat durch Festsetzung von mäßigen Höchstpreisen für Roggen und Weizen dafür gesorgt, daß das Brot dem Volke nicht übermäßig verteuert wird. Aber er konnte das nur tun in der sicheren Hoffnung, daß es nicht nötig sein würde, das Volk erst durch hohe Brotpreise zur Sparsamkeit zu zwingen. Das Volk, das

sich auf den Ruf seines Kaisers einmütig voll Begeisterung zur Verteidigung des Vaterlandes erhoben hat, wird auch ohne Zwang dieser Forderung seine ganze Lebens- und Wirtschaftsführung anpassen. Jeder, welchen Standes er auch sei, in Stadt und Land, arm und reich, muß sich bewußt bleiben, daß mit der Brotfrucht und mit dem Brote ehrerbietig umzugehen ist, dann wird es uns auch nie an täglichem Brote fehlen.

In weiteren Kreisen unseres Volkes ist es schon heute üblich, das Roggenmehl mit Kartoffeln zu Brot zu verbäcken. Dieses Brot ist ebenso schmackhaft und ebenso bekömmlich und nahrhaft wie reines Roggenbrot. Jeder kann es essen und seinen Kindern geben.

Wir werden vom 1. Dezember ab nur noch Roggenbrot backen dürfen, das mindestens 5 Hundertteile Kartoffel (Kartoffelmehl, Kartoffelflocken, Kartoffelstärkemehl, gequetschte oder geriebene Kartoffeln) enthält. Aber es ist auch gestattet, Brot, dem bis zu zwanzig Hundertteile Kartoffeln zugebunden ist, zu verkaufen. Es braucht nur mit dem Buchstaben K bezeichnet sein. Dieses Kriegsbrot sollte jeder fordern und wer selbst bäckt, sollte nur solches Kriegsbrot backen. Wer es kann, wer jung und kräftig ist, der esse Kommißbrot; es wird bald bei jedem Bäcker zu haben sein, wenn es verlangt wird. Das Roggenkorn wird im Kommißbrote besser ausgenutzt.

Auch auf Brot und Brötchen aus reinem Weizenmehl werden wir, wie der Bundesrat es verlangt, gern verzichten. Wollten wir unser gewohntes Brot aus reinem Weizenmehl weiter essen, so würde eines Tages der Weizen im Lande ausgehen und die an Weizenbrot gewöhnte Bevölkerung nur noch auf Roggenbrot angewiesen sein. Darum soll in Zukunft dem Weizenmehl immer Roggenmehl beim Verbäcken zugesetzt werden. Das Brot wird dann nicht mehr so weiß sein. Aber es bleibt ebenso schmackhaft und nahrhaft. Es suche aber auch jeder, seinen eigenen Verbrauch an dem neuen Weizenbrot einzuschränken und esse lieber statt dessen Kriegsbrot. Mit jedem Weißbrot, das im Haushalte weniger gegessen wird, verlängert sich für die Gesamtheit der Vorrat an Weizen.

Damit ist es aber noch nicht getan. Wie oft sieht man, daß vom schon abgepackten Brote die oberste Scheibe abgeschnitten und nicht gegessen wird, weil sie nicht mehr ganz frisch ist, daß Brötchen und Semmeln nur angebrochen werden. Der Mann muß die Frau, die Frau die Dienstmädchen, die Eltern die Kinder stets u. ständig dazu anhalten, mit dem Brote ehrerbietig umzugehen, kein Stück Brot abzuschneiden, kein Brötchen anzubrechen, daß sie nicht aufessen. Jeder erinnere den anderen daran, wie glücklich oft unsere Truppen auf vorgeschobenen Posten wären, wenn sie das Brot hätten, das hier vergeudet wird.

Weiße Sparsamkeit, die alles sorgfältig ausnützt, ist auch bei allen anderen Nahrungsmitteln zu üben. Der Befehlgeber kann hier nicht zwingen oder raten. Eine Hausfrau möge die andere beraten.

Nicht leicht wird es für die Landwirtschaft sein, wie es eine weitere Verordnung verlangt, darauf zu verzichten, Roggen und Weizen zur Fütterung des Viehes zu verwenden, denn Futtermittel sind knapp und teuer. Zwar hat der Bundesrat für Kleie und Gerste billigere Preise festgesetzt: damit wird die Knappheit nicht beseitigt. Mancher Landwirt wird sich sorgenvoll fragen, wie er sein Vieh durch den Winter bringen soll. Hier muß und wird in andere Weise geholfen werden. Not macht erfindlich.

Nur ein Beispiel: In den Städten werden noch Mengen von Abfällen von Fleisch, Gemüse und Kartoffeln weggeworfen, die zur Erhaltung von Schweinen verwendet werden können. Es kommt nur darauf an, diese Abfälle in den Städten besonders sammeln und von den Landwirten abholen zu lassen. So wird auch noch manches andere Verwendung finden können, das bisher unbeachtet verlam.

Der Landwirt aber, dessen Sohn oder Bruder im Felde steht, die Frau auf dem Lande, deren Mann draußen kämpft, mögen sich stets bewußt bleiben, daß der Roggen oder Weizen, den sie ihrem Vieh vorwerfen möchten, vielleicht einmal für die Ernährung unserer Soldaten und unseres Volkes fehlen könnte und daß es besser ist, daß das Vieh darbt, als Menschen.

Bunte Zeitung.

Wie England den deutschen Handel zu schädigen sucht. Nach einer Mitteilung der Leipziger Handelskammer soll das Britisch Trade Intelligence Department von Kellys Directories Limited eine Monatschrift herausgeben, deren Zweck es ist, die Verdrängung des deutsch-österreichischen Handels, sowohl auf den heimischen wie auf den fremden Märkten zu fördern. Besondere Beachtung verdient folgende in dem Begleitschreiben enthaltene Erklärung: „Um den englischen Warenmarkt zu unterstützen, soll ein Handelsfachverständiger nach Deutschland und Österreich geschickt werden, der Muster und Preise von Waren, die für den Export hergestellt sind, sammeln soll.“ Scharfe Aufmerksamkeit aller in Betracht kommenden Kreise ist geboten.

Eine Stimme der Vernunft aus Frankreich. Ein französischer Kriegsgefangener hat an eine deutsche Firma, mit der er seit Jahren in Geschäftsverbindung steht, einen Brief geschrieben, der den Münchner Neuesten Nachrichten zur Verfügung gestellt wird, und dem wir folgende Stellen entnehmen: „Wollen Sie, bitte, Ihrem Herrn Sohne danken für das, was er für mich getan hat. Und ich sage Ihnen offen und ehrlich heraus: ich wünschte, daß die gefangenen Deutschen ebenfalls so gut behandelt würden, wie wir. Nach Empfang der mir übermittelten Briefe habe ich meine Landsleute versammelt und ihnen davon Kenntnis gegeben. Ich habe einige Kommentare daran geknüpft und unter anderem jeden gefragt: „Glaubt Du, daß man in Frankreich einem unglücklichen Feind gegenüber ebenso kavaliermäßig handeln würde?“ — „Ich glaube es nicht!“ lautete die Antwort. Ich füge hinzu und ich glaube im Namen von uns allen, daß ich in keiner Weise über die deutschen Behörden zu klagen habe. Sie sind von einer ausgezeichneten Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit. Die Zeitungen betrügen uns, wenn sie die Deutschen als Blünder und Mörder von Frauen und Kindern hinstellen. Ich habe meine Landsleute gefragt: „Wo habt ihr so etwas gelesen?“ Die Antwort lautete: „Man hat uns betrogen. Die Deutschen stehen

kulturell zu hoch.“ Im Namen meiner Landsleute, deren Familien es Ihnen verdanken, ihre Verwandten in guter Gesundheit und von den deutschen Behörden gut behandelt zu wissen, sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank.“ E. D.

Der gallische Hahn. Mit welchen Mitteln der französische Hunger nach Ruhm von der Pariser Bresse gestillt wird, dafür ist die nachfolgende angebliche Erzählung eines französischen Artilleristen, der man das Märchen auf den ersten Blick anseht, ein köstlicher Beleg: „Es war während des großen Rückzuges hinter die Marne. Auf den Straßen bewegten sich endlose Wagenkolonnen und Truppentröge, die zwischen den traurigen Reihen der Flüchtlinge defilierten. Man tauchte ein paar Worte aus und unsere Soldaten suchten den durch den Feind von Haus und Hof vertriebenen Leuten Mut zuzusprechen. „Sagt keine Angst, sagten sie, wir kehren wieder!“ Bei einer dieser Begegnungen kreuzte unsere Batterie eine Familie, die auf einem Leiterwagen ihren ganzen Hausrat mit sich führte, unter anderem eine Menge Geflügel, das ein stolzer Hahn überragte. Geht uns den Hahn, sagten die Artilleristen, die schon die Zunge nach dem duffenden Sonntagbraten schmalzten. Der Handel wurde abgeschlossen und der Hahn mit einer Schnur um den Fuß auf einem Casson befestigt. Kurz darauf kam an die Batterie der Befehl, abzuweichen, um die Marnekolonne bei ihrem Rückzug zu decken. Schon gut, aber was sollte aus dem Hahn werden? Der erste Schuß brachte. Der Vogel sprang erschreckt in die Höhe und schlug sich von der Schnur loszureißen. Die Soldaten lachten wie die Kinder. Bei der zweiten Detonation waren seine Anstrengungen schon geringer, als hätte er die Unmöglichkeit seiner Fluchtveruche eingesehen. Beim drittenmal aber richtete er sich stolz auf seinen Sporen auf, reckte den Hals und stieß aus voller Kehle ein drohnendes Rikiki aus. Und so jedesmal, so oft die Batterie feuerte. „Cocoric! Cocoric!“ Längst lachten die Artilleristen nicht mehr. Der Hahn bedeutete für sie nicht das dumme Tier, auf dessen heißen Braten sie es abgelesen haben. Aus ihm ist Chantecler geworden, der gallische Hahn, das Symbol ihrer Rasse. Und als sie den Befehl zum Weitermarsch erhalten, tragen sie ihn in den nächsten Bauernhof und lassen sich versprechen, daß man ihn gut pflegen wird, bis sie wiederkommen — nach dem Kriege. Er soll Invalidenrecht erlangen und im Regiment in Ehren gehalten werden.“

Ein „neutraler“ Gang an Hindenburg. Im „Aargauer Tagblatt“ veröffentlicht Arthur Frey folgende Verse:

Nun grollet, wenn ihr grollen wollt —
Ich kann es nicht verzwängen,
Ich muß — und bin ich gleich neutral —
Ich muß dem deutschen Feldmarschall,
Dem Hindenburg eins singen.
Das war' kein rechter Schweizer mehr.
Dem über diesen Siegen
Nicht auch in der neutralen Brust
Ein Zauber alter Heldenlust
Vom Herzen möchte fliegen.
Und darf den Zauberer ich nicht tun,
So schweig' ich meinetwegen
Und trink' eins, feierlich neutral,
Auf Hindenburg, den Feldmarschall,
Den Helden und Strategen.

Goldene Worte eines Sterbenden. Das Pfarramt Eiterberg schreibt: Goldene Worte eines Ritters vom Eiterberg Kreuz. Am 2. Dezember starb an seinen Wunden im Lazarett Alfred Glaser aus Görschwil. Seine Abschiedsworte sind auf einem Stück Altenbogen der französischen Republik geschrieben und lauten: „Ich sterbe nur, weil Gott es will, und es ist ja fürs Vaterland. Weinet darum nicht, sondern sucht denjenigen zu helfen, welche noch mehr zu leiden haben als Ihr. Lebt wohl. Auf Wiedersehen bei Gott dem Allmächtigen. Er sei mir Sünder gnädig. Den letzten Gruß von dieser Welt sendet Euch Euer für ewig dankbarer Alfred.“ — Auch aus den früheren Briefen leuchtet Gottvertrauen, das nicht zu zerbrechen war. Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Englischer Krämerhahn. Ein holländischer Kaufmann hatte einer Maschinenfabrik in Glasgow auf ein Angebot folgende Antwort gesandt: „In Beantwortung Ihrer Karte vom 12. Oktober beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Preise für Loz Mortising-Maschinen zu hoch sind. Ich erhalte ein besseres Angebot von deutschen Firmen. Godachtungskvoll B. M.“ Darauf erhielt er eine Karte ohne Anrede und Unterschrift, auf der folgendes stand: Glasgow, 7. Dez. 1914. Fahren Sie fort, von deutschen Häusern zu kaufen, bis Deutschland Holland aufgefressen hat, oder bis Holland verwüstet und seine Bevölkerung in derselben Weise wie die Belgiers ermordet ist. — Dieser Wutausbruch zeigt besser, als lange Beschreibungen es vermögen, wie die englische Bevölkerung von ihrer Lügenpresse über Deutschlands Ziele und seine Kriegführung irregeführt wird. Man sieht hier aber auch, mit wie naiver Selbstverständlichkeit die Engländer den Krieg als Geschäftskrieg führen: Wer von uns kauft, ist ihr Feind!

Der Besuch im Schützengraben. Aus Nordfrankreich wird der Frl. Zg. von einem Feldzugsteilnehmer folgendes verbürgte wahre Geschehnisse aus dem Schützengraben erzählt: Weihnachtsabend. Man ist auf Angriffe gefaßt; das hindert nicht, daß die zur Beheizung der vordersten Reihe gehörende Mannschaft, im Besitz ihrer Weihnachtspakete, das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ anstimmt. Und es hören's die Engländer im 50 Meter davon liegenden Graben der feindlichen Stellung. Und sie rufen und fragen, ob sie nicht ein wenig aus ihrem Graben herausdürfen, um besser zuhören zu können. „Ja, und wenn Ihr sonst noch was wollt?“ — „Oh, Zigaretten!“ Man wirft ihnen einige Packchen entgegen. Der Wurf reicht nicht. Sie bitten, sie holen zu dürfen. Und schließlich bitten sie, ob sie nicht herüberdürfen; um zuzuhören. Und der Gottesfriede wird genehmigt. Acht Mann hoch kommen sie; man raucht eine Zigarette; dann müssen sie wieder fort: „Wir blieben ja gerne ganz da, aber wir haben Angst, wie es uns geht, wenn Frieden geschlossen wird.“ So gehen sie, das heißt nur sieben; einem, einem altgedienten Soldaten, der schon fünf Jahre Indien hinter sich hat, gefällt's so gut, daß er bleibt. Und als ihn am anderen Morgen ein Freiwilliger im Auto mit nach L. nimmt, um ihn dort der geeigneten Stelle zuzuführen, hat er auf alle Fragen nur eine Antwort: „Very fine“.

Erfahrener tüchtiger
Werkzeugschlosser
in dauernde Stellung sofort ge-
sucht.
Metallwarenfabrik,
Saurand in Halver.

Geldpostkarten
Geldpostbriefumschläge
sind zu haben in der Buch-
handlung
Wilh. Bell jr., Halver.

Moderner Nachrichtendienst im Kriege.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Dem modernen Feldherrn stehen erheblich mehr Mittel zur Beförderung von Meldungen und Nachrichten zur Verfügung, als den Befehlshabern früherer Zeiten, wie es sich jetzt besonders auf den Schlachtfeldern zeigt. Die Leistungen der verschiedenen Nachrichtenmittel sind naturgemäß ungleich. Man wird sie demgemäß auch je nach ihrer Beschaffenheit verwenden, und von ihnen den ausgiebigsten Gebrauch machen, wenn sie für die betreffende Kriegslage in Betracht kommen.

Sehr häufig behält auch noch der Fußgänger als Überbringer von Nachrichten und Befehlen sein altes historisches Recht, — aber er ist langsam. Dafür freilich wieder zuverlässig und in jedem Gelände brauchbar. Bei hohem Schnee im Gebirge werden die Skiläufer gewiß vorzügliche Dienste leisten. Die Meldereiter erreichen auf kürzere Entfernungen eine Geschwindigkeit von ungefähr sechs Minuten für den Kilometer. Sind die Entfernungen größer, so verringert sich die Leistungsfähigkeit. Dem Radfahrer gelingt es, die Geschwindigkeit bis zu 30—40 Kilometer in zwei Stunden zu steigern. Obgleich die Zuverlässigkeit des Radfahrers ziemlich groß ist, hängt seine Arbeitsleistung doch sehr vom Gegenwind und von der Beschaffenheit der Straßen ab. Immerhin kann ein Radfahrer eine Tagesleistung von 100 Kilometer erreichen. Das Kraftrad bietet Durchschnittsgeschwindigkeiten von 20—45 Kilometer in der Stunde. Es ist imstande, 100—250 Kilometer am Tage zurückzulegen, ist aber hinsichtlich des Betriebes nicht vollkommen zuverlässig.

Der Kraftwagen, der an feste Straßen gebunden ist, leistet je nach der Beschaffenheit des Wagens und auch der Straßen 20—50 Kilometer in der Stunde und 150 bis 300 Kilometer am Tage. Er hat in der letzten Zeit ganz besonders an Bedeutung gewonnen, gerade in bezug auf seine Verwendung als Nachrichtenmittel. Das Flugzeug dient augenblicklich mehr der Erkundung und Aufklärung als der Übermittlung von Nachrichten. Wenn mehrere Flugzeuge zur Verfügung stehen, so können sie auch einen Teil des Meldedienstes durchführen. Die Eindecker besitzen den Vorteil der größeren Schnelligkeit, die Zweidecker den der größeren Tragfähigkeit. In der Regel hat ein Flugzeug Betriebsmittel etwa für vier Stunden bei sich. Die Fluggeschwindigkeit beträgt durchschnittlich 80—100 Kilometer in der Stunde, und in 15 Minuten vermag ein Flugzeug auf 600 Meter nach der Höhe zu steigen. Die Freiballone, die im Jahre 1870 von dem belagerten Paris aus häufig als Überbringer von Nachrichten verwendet wurden, sind in unserer Zeit vollständig vom militärischen Nachrichtenwesen ausgeschaltet. Eine andere Art von Ballons, die Fesselballons, sind

dazu bestimmt, Nachrichten hinsichtlich der Nahauflärung zu liefern. Sie dienen als Nachrichtenorgane für die höheren Stäbe, haben aber den großen Nachteil, daß sie, weil an den Platz gebunden, dem Gegner den Standort dieser höheren Stäbe klar anzeigen. Mitunter geben diese Ballons ihre Meldungen in Form von photographischen Aufnahmen, die in kleinen Täschen am Kabel heruntergelassen werden. Auch Fernsprecher pflegen mit solchen Ballons in Verbindung zu stehen. Den Brieffauben hat das moderne Nachrichtenwesen beinahe den letzten Rest ihrer Daseinsberechtigung genommen. So große Bedeutung sie früher besaßen, so gering, fast nur als Ausnahme, ist jetzt ihre Verwendung. Auch die Meldebunde von einst gehören der Vergangenheit an. Sie sind überflüssig geworden durch die telephonischen Verbindungen aller Art. Der Fernsprecher beherrscht eben das Nachrichtenwesen in den modernen Kriegen. Sehr wichtig für die Truppenführung ist der große Vorteil des Fernsprechers, der darin liegt, daß die Rücksprache zwischen den miteinander verbundenen Abteilungen durch ihn ermöglicht wird. Alle Armeen besitzen daher auch bestimmt organisierte Fernsprechabteilungen, und sie bedienen sich dieses wichtigen Nachrichtenmittels in weitestem Maße. Der Fernsprecher wird benutzt zur Verständigung nicht nur der höheren Kommandostellen unter sich, sondern auch zur Verbindung von Truppen, die sich im Gefecht befinden, mit ihrem Befehlshaber. Zumal die Artillerie gebraucht den Fernsprecher sehr häufig, um von ihren Beobachtungsposten Nachrichten über die Wirkung der Geschosse zu erlangen, und auch überhaupt zur einheitlichen Leitung des Feuers. Die Hauptschwäche des Telephons im Kriege ist, daß seine Leitungen unter stetem Schuss bleiben müssen, ferner daß der Bau der Leitungen immerhin erhebliche Zeit beansprucht.

Die Funkentelegraphie hat gerade in den letzten Jahren ganz gewaltige Fortschritte gemacht und ist ebenfalls als Nachrichtenmittel erster Ordnung zu betrachten. Die Seeer bedienen sich ihrer in der Form von fahrbaren Feldstationen, deren Reichweite sich bis zu 200 Kilometer erstrecken kann. Eine fahrbare Station kann nach dem heutigen Stand der Technik in längstens 15 Minuten aufgebaut sein und in Verwendung genommen werden. Etwa 600 Worte in der Minute kann man auf solchen Stationen abtelegraphieren. Das drahtlose Fernsprechen ist noch nicht so weit entwickelt, um es als sicheres Nachrichtenmittel im Kriege verwenden zu können. Darum sind auch die immerhin bemerkenswerten Ergebnisse der in dieser Hinsicht angestellten Versuche noch nicht in den Dienst der Armee gestellt worden. Viel verwendet werden in allen Armeen die Lichtsignalapparate. Bei Sonnenschein wird auf diesen Apparaten das gespiegelte Sonnenlicht, bei trübem Himmel und bei

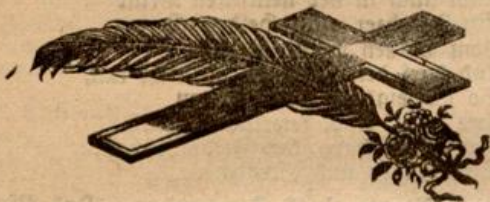
Nacht künstliches Licht aller Art gebraucht. In Ländern mit klarer Luft, zum Beispiel in Südwestafrika, haben diese Lichtsignalapparate ausgezeichnete Dienste geleistet. Die Winklerflaggen, die die Punkte und Striche des Morsealphabetes als Nachrichtenmittel verwenden, sind brauchbare und verlässliche Nachrichtenmittel. Die Reichweite ihrer Wirkung geht etwa auf drei Kilometer, mit Ferngl. auf fünf Kilometer. E. v. H.

Bunte Zeitung.

Freiwillige Überläufer. Während ich gestern bei den Grenadiere war — so schreibt ein Kriegsteilnehmer — habe ich etwas sehr Nettes erlebt. In vorderster Linie lag ein Landwehr-Regiment, das händelnd telephoniert, der Feind bereitete einen Angriff mit ganz überlegenen Kräften vor, er hätte sich schon auf 600 Meter herangearbeitet. Sie konnten sich nicht halten, es sollten aktive Truppen zur Hilfe kommen. Na — die Grenadiere stellten sich alarmbereit dahinter auf. Wir sollten, sobald die angriffen, mit Tambour und Musketen vorstoßen. Es wurde dunkel und kein Mensch griff an, sondern ohne einen Gewehrschuss zu hören kamen auf einmal 600 gefangene Franzosen an. Ich fragte gleich einen Offizier unter ihnen aus und er erzählte uns folgendes. „Wir sind doch nicht dazu da, uns für die Engländer totzuschießen zu lassen. Wir haben uns an eure Stellung herangearbeitet, um bei Nacht überlaufen zu können. Jetzt sind wir hier und sind froh darüber.“ Sie hatten erst einige mit weißen Tüchern herübergeschickt, die sagen sollten, man möchte ja nicht schießen, es kämen noch mehr, und richtig, sie kamen auch scharnweis in unseren Schützengraben hereingehüpft. Es scheint also bereits Streit unter den edlen Verbündeten gegeben zu haben. Es ist gut, dann geht's um so schneller. Aber wenn man sich das vorstellt — könnten unsere Leute so was tun? Ich glaub', in diesem Millionenheer ist auch nicht einer drunter, der sich freiwillig gefangen nehmen ließe.

Die russische Amazone. In den letzten Tagen wurden mehrere tausend russische Gefangene nach Krakau gebracht. Sie fielen teils in russisch-Polen, teils in Galizien in die Hände der Österreicher. Zahlreiche von ihnen waren barfüßig. In einem Trupp befand sich ein Offizier, Leutnant des 72. russischen Infanterieregiments, mit dem eine junge Russin marschierte. Sie soll seine Braut sein, die mit ihm alle Strapazen des Krieges mitemachte. Die Russin hat sich die Manieren der Soldaten vollständig angeeignet. Sie trank Schnaps aus der Flasche und rauchte Zigarren wie ein alter Sular.

Statt besonderer Anzeige.



Heute Nachmittag 4 Uhr erlöste Gott unsere geliebte gute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Carl Isenburg

Mina geb. Groll

nach langem schweren Leiden im fast vollendeten 72. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Halver, Genua (Italien), Laon (Frankreich), Schalksmühle, 5. Januar 1915.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 8. Januar, nachm. 3 1/2 Uhr vom Sterbehause aus statt. Von Beileidsbesuchen bittet man abzuweichen.

Nachruf!

Am 1. Jan. verstarb unerwartet unser lieber Sangesfreund der

Schreinermeister

Herr Louis Rosenstengel

ein Gründer unseres Vereins. Durch die langjährige Mitgliedschaft und den ehrenvollen Charakter den der Verstorbene dem Verein gegenüber an den Tag legte wird demselben ein ehrendes Andenken von unserm Verein bewahrt werden.

Möge ihm die Erde leicht sein und er in Frieden ruhen!

Schalksmühle, den 3. Jan. 1915.

Sängerbund „Eintracht“.

Habe billig abzugeben:

2 Stück Fallhammer, 2 Stück Schmiedehammer, 1 Federhammer 110 kg. Bärgewicht zum Reden und Breiten geeignet, Gewindeschneidmaschine, Bohrmaschine, 1 Hebelseere 300 m/m Messerlänge, 1 Kurbelseere für Kraftbetrieb 400 m/m Messerlänge, einige Hobelmaschinen, Kreislagen für Holz u. Eisen, 1 Posten sog. Riemscheiben, Ringschmierlager und Wellen 45—60 m/m, 1 vernichtungs-Anlage komplett. Feldschmieden.

Gust. Kreimendahl, Halver

Telefon 43. Maschinenbau- und -Handlung. Telefon 43

Bekanntmachung.

Ich habe den Auftrag, für die Heeresverwaltung in kurzer Zeit einen großen Posten Hafer zu liefern. Da dem Vernehmen nach auswärtige Händler die Nachfrage jetzt benutzen und gegen das gesetzliche Verbot höhere Preise als die Höchstpreise bieten, bin ich genötigt, alle Bestände im Kreise, die zur Fortführung der Landwirtschaft nicht unentbehrlich sind, vorläufig zu beschlagnahmen, bis meine Lieferung sicher gestellt ist. Ausgenommen sind nur Bestände, die nachweislich für die Heeresverwaltung vor dem 31. Dezember anderweit fest angeliefert sind. Wer sich weigert, die hiernach entbehrlichen Haferbestände zum Höchstpreise an den von mir beauftragten Landwirt Paul Spelsberg aus Gesefeld abzugeben, hat die zwangsweise Übertragung des Eigentums auf die Heeresverwaltung, die von mir ausgesprochen wird, zu gewärtigen. Ein etwaiger Einwand, daß der beanspruchte Hafer zur Erfüllung fester Verträge bestimmt sei, kann keinen Erfolg haben, da nach § 2 Abs. 2 des Gesetzes betreffend die Höchstpreise sowohl rechtsgeschäftliche Verfügungen als auch solche, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen, im Falle einer Aufforderung nichtig sind.

Es steht zur Zeit noch eine ungewöhnlich große Menge von ungedroschenem Getreide (namentlich Hafer) auf dem Felde. Ich werde mich gezwungen sehen, auch hier mit Zwangsmaßnahmen vorzugehen, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird. Ich kann es den Landwirten darum — auch abgesehen von der bestehenden Gefahr von Brandstiftungen durch feindliche Agenten — nur dringend empfehlen, den Ausbruch möglichst zu beschleunigen.

Ich habe zu den Eingefessenen meines Kreises das Vertrauen, daß sie die Militärverwaltung zur Sicherung der Schlagfertigkeit des Heeres mit allen Kräften unterstützen und daß es keiner Zwangsmaßregeln bedarf.

Altena, den 5. Januar 1915.

Der königliche Landrat: Thomee

Gedenket allezeit

des

Roten Kreuzes!

Geld-Lotterie

des Deutschen Flottenvereins zum Besten der Opfer des Seekrieges.

Ziehung am 27., 28. und 29. Januar 1915.

Hauptgewinn 75000 Mark.

Bestellungen von Losen (a 3,30 Mk.) nimmt bis zum 8. Januar entgegen

Clever, Rektor.

Danksagung.

Für den Beweis der Teilnahme bei dem Heim-
gange unseres lieben Kindes danken herzlich

Familie K. Wirths.

Halver, im Januar 1915.



**Fahr-
räder**

Marke Adler
und Anker

liefert billigst

Rudolf Johann, Garthausen.

Milchversandscheine

empfiehlt die

Geschäftsstelle dieser Zeitung:

2 tüchtige

Schüppenschmiede

sofort gesucht.

Joh. Gsp. Boormann und Sohn,
Dahl a. d. Volme.

5 Fallhammer Schmiede

finden lohnende Arbeit bei
Heinr. Jung & Co., Halver.

Gute, hochtragende

Ruh

zu verkaufen.

C. Schmidt, Dedinghausen.

Frisch eingetroffen

prima Rosenkohl

1 Pfund 30 Pfg.

dick Sellerieknollen

1 Stück 15—25 Pfg.

schneeweißen Blumenkohl

Kopf 25, 30 35 Pfg

Rotkohl

1 Stück 25, 30, 40 Pfg.

Wirsing

1 Stück 30, 35, 40 Pfg.

Weißkohl

1 Stück 30, 35, 40 Pfg.

Zwiebeln

1 Pfd. 15 Pfg.

Gust. Bender, Halver, Südstr.

Frische westfäl. Eier

eingetroffen

Fritz Bangert, Halver

Apfelsinen, Citronen,

Apfel

Fritz Bangert, Halver. Fritz Bangert, Halver.

Landwehr-Verein Kierspe

Sonntag, 10. Januar 1915,

nachm. 5 Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Unterstützungs-Angelegen-

heiten.

2. Kaisergeburtstag

3. Verschiedenes

Der Vorstand.

Gloerfelder

Schweine-Verzehrungs-Verein.

Am Sonnabend, den 9. Jan.,

abends 6 1/2 Uhr

Haupt-Versammlung

im Lokale der Ww. Süsser

Kotthausen.

Tagesordnung:

Rechnungsablage,

Vorstandswahl,

Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktl.

Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Soeben frisch eingetroffen

hochfeine, geräucherte

Büchlinge

4 Stück nur 25 Pfg.

Hugo Bender, Halver Südstr.

Blumenkohl

Weißkohl

Rotkohl

Wirsing

Möhren

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver. Fritz Bangert, Halver.